

"Alpenkultur" : ein zentrales politisches Thema im Rahmen der Alpenkonvention

Autor(en): **Bätzing, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **61 (2003)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

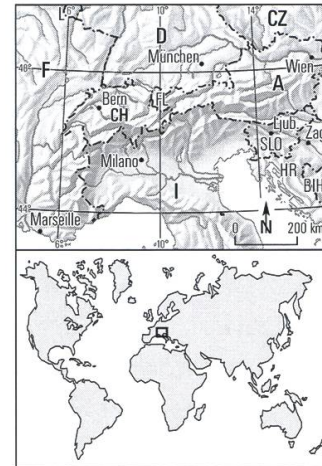
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alpenkultur» – ein zentrales politisches Thema im Rahmen der Alpenkonvention

WERNER BÄTZING



Einleitung

Obwohl das Thema «Bevölkerung und Kultur» in der Alpenkonvention von Anfang an prominenter Stelle erwähnt wird (in der «Resolution von Berchtesgaden» 1989 als erstes von zwölf Schwerpunktthemen in der «Rahmenkonvention» von 1991), gibt es ein solches Protokoll bis heute nicht. Allerdings richtete der Ständige Ausschuss der Alpenkonvention im September 2001 eine Arbeitsgruppe ein, die Materialien zu dieser Thematik zusammentragen und prüfen sollte, ob ein solches Protokoll sinnvoll ist oder nicht. Allein an dieser Vorgehensweise zeigt sich deutlich, dass es sich um eine heikle und umstrittene Thematik handelt, für die es derzeit keine klaren politischen Antworten gibt. Weil sich die Probleme im Themenfeld «Bevölkerung und Kultur» unmittelbar auf die alpine Umwelt auswirken und daher für eine Umweltpolitik im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung sehr relevant sind, erteilte das Umweltbundesamt in Berlin dem Autor dieses Beitrags den Auftrag, dieses Thema wissenschaftlich zu untersuchen und daraus Vorschläge und Empfehlungen für eine mögliche politische Umsetzung zu erarbeiten, die die Diskussion im Kontext der Alpenkonvention bereichern könnte.

Weil die Ergebnisse dieser Analyse sehr relevant sind, werden sie anschliessend auszugsweise vorgestellt. Der gesamte Text wurde unter dem Titel «Ökologische und Sozioökonomische Anforderungen an das Schwerpunktthema der Alpenkonvention 'Bevölkerung und Kultur'» vom Umweltbundesamt Berlin in seiner Reihe «Texte» veröffentlicht. Eine Kurzfassung wurde als Broschüre in deutscher, französischer, italienischer und slowenischer Sprache veröffentlicht (www.umweltbundesamt.de).

Nachhaltige Alpenentwicklung und Kultur

Die Analyse der Dokumente der Alpenkonvention zeigte sehr eindeutig, dass das Themenfeld «Bevölkerung» eines möglichen Protokolls «Bevölkerung und Kultur» relativ klar umschrieben wird, dass dagegen aber bei «Kultur» sehr grosse Unklarheiten und Unsicherheiten vorherrschen. Eine Expertenbefragung in allen sieben Staaten mit Alpenanteil vertiefte diesen ersten Eindruck sehr nachhaltig: Es gibt wohl kaum einen Bereich innerhalb der Alpenkonvention, der so unklar und so umstritten ist, wie «Kultur» bzw. «Alpenkultur».

Auch der Rückgriff auf die allgemeine Nachhaltigkeitsdiskussion und hier v.a. auf existierende Indikatorsysteme brachte keine Klärung: Zwar wird auf der allgemeinen Ebene immer wieder das sog. «Nachhaltigkeitsdreieck» Umwelt-Wirtschaft-Gesellschaft in seiner Gleichwertigkeit beschworen, aber der Bereich «Gesellschaft» bzw. «Kultur» – schon die Bezeichnungen dafür differieren sehr stark – bleibt fast immer merkwürdig blass und unbestimmt oder er wird auf einen kleinen thematischen Ausschnitt reduziert. Auch hier ist letztlich die gleiche konzeptionelle Unsicherheit wie bei der Alpenkonvention festzustellen.

Dabei liegt es auf der Hand, dass die «Kultur» die nachhaltige Entwicklung sehr fundamental normativ bestimmt, wie es am Beispiel der Alpen besonders anschaulich wird. Schon in der scheinbar banalen Frage, wer definiert, was «Alpenkultur» sei, sind zentrale politische Machtfragen enthalten:

1. Definieren ausseralpine Politiker/Lobbykreise, was Alpenkultur sei?
Dann könnte die Gefahr bestehen, dass die Alpen als «Ergänzungsraum» für Europa gesehen werden und dass die Alpenkultur auf «Folklore» reduziert wird.
2. Definieren Lokal- und Regionalpolitiker im Alpenraum, was Alpenkultur sei?
Dann könnte die Gefahr bestehen, dass Alpenkultur für ihre Zwecke instrumentalisiert wird, z.B. zum Erhalt politischer Machtstrukturen, zur Ausgrenzung von Minderheiten u.ä.
3. Definieren Wirtschaftsvertreter, was Alpenkultur sei?
Dann könnte die Gefahr bestehen, dass Alpenkultur nur noch auf ihre Funktion als weicher Standortfaktor der Wirtschaft reduziert wird.

Diese Liste liesse sich beliebig erweitern, aber festzuhalten bleibt: Eine neutrale, objektive Definition von «Alpenkultur» gibt es nicht – sie ist immer interessengeleitet und wenigstens indirekt parteiisch, weil dem Ergebnis grosse politische Bedeutung zukommt.

Um diese so schwierige Diskussion besser zu verstehen, wurden in dem genannten Auftrag zahlreiche Aspekte dieser Thematik analysiert. An dieser Stelle sollen jetzt daraus zwei Schlüsselthemen präsentiert werden, nämlich die Frage, wie «Kultur» und wie «Alpenkultur» angemessen verstanden werden könnten. Aufgabe und Ziel dieser Überlegungen ist es aber nicht, einfach eine neue Definition an die Stelle einer alten zu setzen, sondern die normativen Implikationen dieser beiden Fragen offen zu legen und so die notwendige Diskussion um diese Grundsatzfragen zu versachlichen und zu bereichern.

Wie kann man «Kultur» verstehen

In der traditionellen europäischen Kulturdebatte wurde lange Zeit praktisch überall zwischen «Hochkultur» und «Volkskultur» (dafür existieren in den europäischen Sprachen jeweils sehr unterschiedliche Begriffe) unterschieden, aber diese normative Unterscheidung gilt heute als überholt (JUNG 1999). Trotzdem bleibt die Frage bestehen, wie weit Kultur jetzt gefasst werden darf. Gehören Schlagermusik, Sport (siehe dazu: «Ansätze zu einer Kulturdebatte im Skisport»: req 2001) und Disco- und Kneipenkultur dazu, wird also der gesamte Alltag zur Kultur?

Die Beantwortung dieser Frage kann aber nicht wertneutral gegeben werden, sondern sie ist abhängig von dem Kontext, aus dem heraus diese Frage überhaupt erst gestellt wird. Dieser Kontext ist die Gestaltung der nachhaltigen Entwicklung durch die Bevölkerung des Alpenraumes, vor allem im Zusammenhang mit der Erhöhung der Lebensqualität, der Stärkung der regionalen Identität und der Ausbildung von Verantwortung für die zukünftige Alpenentwicklung. In diesem Kontext ist es zwingend notwendig, einen integrativen oder «erweiterten Kulturbegriff» zu verwenden, weil die nachhaltige Ausgestaltung von Wirtschaft, Gesellschaft und Alltagsleben *alle* Lebensbereiche im Alpenraum ohne Ausnahme betrifft. Würde man den Kulturbegriff zu eng fassen (nur Hoch- und Volkskultur), bestünde die Gefahr, dass relevante Aspekte der Nachhaltigkeit ausgeklammert würden und dann gäbe es Disproportionen im Nachhaltigkeitsdreieck, die zu Umsetzungslücken führen müssten.

Wenn man also von einem solchen «integrativen» oder «erweiterten Kulturbegriff» ausgeht, dann ist Kultur wesentlich mehr als Hochkultur plus traditionell verstandene Volkskultur. Sie kann folgendermassen definiert werden:

«Kultur ist ein historisch konstituierter und konkret sozialisierter Bezugs- und Reflexionsrahmen, durch den Menschen ihre Umwelt wahrnehmen, gestalten und bewerten» (KAMMERHOFER-AGGERMANN 2000, S. 64). Oder anders formuliert: «Alle Menschen sind Mitglieder einer spezifischen Gruppe, der eine bestimmte Lebensweise (Kultur) in facettenreichen Ausprägungen mehr oder weniger gemeinsam ist ... Ihre jeweiligen Besonderheiten (auch kulturelle Identität genannt) gründen in historischen, geographischen und sozialen Rahmenbedingungen. Sie prägen sich aus in Sprache, Religion, Rechtsnormen, Werten, Standards und Symbolen ... Diese symbolischen Ordnungen des gemeinschaftlichen Lebens, ..., können als ihre Kultur bezeichnet werden ... Die symbolische Ordnung der Kultur bedeutet für die handelnden Individuen eine unerlässliche Orientierung bei der Gestaltung ihres gemeinschaftlichen Lebens. Zur Natur des Menschen gehört es, sich kulturell zu definieren» (MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE 2000, S. 96).

Dieser «erweiterte Kulturbegriff» hat sich heute in den empirischen Sozial- und Kulturwissenschaften weitgehend durchgesetzt und wird hier in zahlreichen unterschiedlichen Facetten und Gewichtungen verwendet (siehe dazu grundsätzlich KONERSMANN 1996, JUNG 1999). Er wird darüber hinaus aber seit einiger Zeit auch von Internationalen Organisationen im Rahmen ihrer Kulturpolitik beziehungsweise Kulturförderung verwendet (zur UNESCO siehe KRAMER 1998, zur EU HAID 2001, S. 17), weil die früheren, engeren Begriffe nicht mehr sinnvoll sind.

Wenn man Kultur also so weit fasst, dann fallen auch alle Menschen mit ihren Kulturformen darunter, die immer wieder aus der alpinen Kultur ausgeklammert werden, nämlich Ausländer, Aussteiger, Alternative, Asylanten, Gastarbeiter, Saisonarbeiter, Zuzügler oder allgemein «Fremde». Sie sind ein Teil der Realität des heutigen Alpenraums, der bei der Frage der nachhaltigen Entwicklung berücksichtigt werden muss (so fordert es zu Recht die CIPRA 2001, S. 8), denn sonst erwachsen aus den «blinden Flecken» oder den «verdrängten Realitäten» gravierende Störungen für die nachhaltige Entwicklung.

Weiterhin ist gegenüber allen ethnozentrischen oder rassistischen Positionen («Du bist nichts, Dein Volk ist alles») zu betonen, dass Kulturen, Kulturgruppen oder Ethnien «nie homogene Gebilde sind. Die in ihnen lebenden Individuen haben je nach Geschlechts-, Klassen-, Schichten-, Altersgruppenzugehörigkeit stets besondere Interessen und Motive ... Es gibt daher auch keine homogenen ethnischen Gemeinschaften, mögen sie auch noch so klein sein ... Auch innerhalb vermeintlich einheitlicher Ethnien ist so die Herausforderung des Umgangs mit dem Anderen beständig gegeben» (MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE 2000, S. 96). Diese Charakterisierung ist ausgesprochen wichtig, um von vornherein eine klare Grenze gegenüber allen Versuchen zu errichten, die den Rückgriff auf die alpine Kultur dazu nutzen wollen, um sich nach aussen beziehungsweise gegen alles Fremde abzuschotten – das Fremde ist immer Bestandteil der eigenen Kultur. Die Rahmenkonvention fordert daher sehr eindeutig in den Aussagen zum Thema Bevölkerung und Kultur die «Förderung des gegenseitigen Verständnisses und partnerschaftlichen Verhaltens zwischen alpiner und ausseralpiner Bevölkerung» (Artikel 2, 2a) und dies muss sich in einem spezifischen Verständnis von Kultur – Kulturen sind nie homogen – niederschlagen.

Eine weitere zentral wichtige Dimension stellt ihre Dynamik dar. «Kultur ist ein steter, lebendiger Prozess von Aneignung, Auseinandersetzung, Wertsetzung, Verknüpfung, Verbreitung, Kommunikation und Entwicklung. Kultur vollzieht sich in Räumen, Zeiten und Gruppen als wesentliche Strategie der Aneignung von ... Umwelt ... Kultur ist und war immer Erneuerung und Weiterentwicklung im Dialog mit Neuem, mit Anderem, mit Überholtem ... So ist im Idealfall jede kulturelle Entwicklung das Ende einer vorhergehenden mit dem Ziel, den zeitgemässen Bedürfnissen gerecht zu werden» (KAMMERHOFER-AGGERMANN 2000, S. 65).

Diese permanente Dynamik der Kultur ist Quelle für Kreativität und für Innovationen, was gerade in Hinblick auf die grossen Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung von fundamentaler Bedeutung ist – ohne sie kann die Umsetzung von Nachhaltigkeit gar nicht gelingen. Zugleich ist die Anerkennung dieser Dynamik ausgesprochen wichtig, um sich von allen statischen und musealen Kultur-Vorstellungen abzusetzen, die sehr weitreichende negative Wirkungen auslösen können.

Wenn Kultur als dynamische Kultur sich stets wandelt, dann gibt es keinen «Urzustand», der eine besonders «klare», «echte» und «reine» Form der Kultur repräsentiert, und der deshalb eine Norm darstellt, die man bewahren oder zu der man zurückkehren müsse. Viele Traditionen und Brauchtumsveranstaltungen in den Alpen aber gehen davon aus, dass sie «echte» Überlieferungen in «reiner» Form fortführen und nicht verändern. Sie gewinnen gerade aus diesem Faktum die besondere Achtung und Wertschätzung dieser Tradition.

Untersucht man dies wissenschaftlich, dann stellt man fest, dass diese Position falsch ist. Die heute als «echt» beziehungsweise «alt» geltenden Traditionen im Alpenraum wurden zum grösseren Teil im 19. und 20. Jahrhundert (in der Schweiz Beginn mit den Unspunnen-Festen) neu geschaffen, zum kleineren Teil wurden historische Traditionen – das sogenannte «spontane und ungeordnete Treiben» – in dieser Zeit neu gestaltet, neu geregelt und teilweise als «Schaubräuche» neu inszeniert. Exemplarische Einzelbeispiele dafür sind die Veränderungen beim Perchtenlauf in Salzburg (KAMMERHOFER-AGGERMANN

2001) und beim Funken- und Holepfannsonntag in den westlichen Ostalpen (JOHLER 2000), die Neuinszenierung einer vereinheitlichten Gebirgskultur bayerischer Prägung im alemannischen Raum Vorarlbergs durch die Sektion Tübingen des Alpenvereins (SCHARFE 1984) oder die Neuerfindung der in Bayern weit verbreiteten Marterln als «fingierte Volkskultur» (SCHRANK 1999). Zahlreiche weitere Beispiele liessen sich anführen, allerdings fehlt dazu bislang noch eine alpenweite Übersichtsdarstellung; am ehesten erfüllt der materialreiche Aufsatz des Züricher Volkskundlers Arnold Niederer «Die alpine Alltagskultur zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen» (1979) diesen Anspruch (Abdruck in: NIEDERER 1993).

Auf dem Hintergrund der fundamentalen materiellen und immateriellen Umgestaltung des Alpenraums durch die Auswirkungen der Industrialisierung entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – quasi als Opposition gegen den industriellen Wandel – die Bewegung des Naturschutzes und des Heimatschutzes, die ideologisch eng miteinander verflochten waren. Daraus entwickelte sich in vielen Alpenregionen (vor allem im deutschsprachigen Raum) eine organisierte Traditions- und Brauchtumspflege. ULRIKE KAMMERHOFER-AGGERMANN beschreibt die Entwicklung im Land Salzburg mit folgenden Worten (2001, S. 7): «Mit 1842 wurde die neue Salzburger Identität auf die Säulen ‚Tourismus und Mozart‘ gestellt. Die Bewahrung der Salzburger Altstadt, der Landschaft und der Volkskultur wurde erstmalig beschlossen. 1911 wurde im Zusammenhang mit der Heimatschutzbewegung – die Denkmalschutz, Brauchtumspflege und neomerkanthile Förderung der Kleingewerbe zum Ziel hatte – ein Landesausschuss ‚betreffend Förderung und Hebung der Salzburger Eigenart in Tracht, Sitten und Gebräuchen‘ gegründet.»

Damit wird die lebendige Dynamik der Kultur unterbrochen und in eine feste, unwandelbare Form gegossen, indem die «ursprüngliche», «authentische» oder «echte» Form gesucht und dann normativ festgelegt wird. Da dabei in der Regel Wissenschaftler, Politiker, Journalisten und Beamte führend beteiligt sind, werden die ursprünglichen Akteure in den Hintergrund gedrängt und zu blossen Ausführenden degradiert. Reinhard Jöhler spricht deshalb zu Recht davon, dass die Fähigkeit des Wissenschaftlers, kulturellen Handlungen einen Sinngehalt zu verleihen, eine «Quelle der Macht» darstellt (JOHLER 2000, S. 17). Auf diese Weise wird eine lebendige Alltagskultur in eine starre, museale Brauchtumstradition umgewandelt, die exogen geleitet ist. Und da viele öffentliche Leistungen (in erster Linie finanzielle Unterstützung) und Anerkennungen (Medienrepräsentanz) untrennbar mit diesen Formen verbunden sind, setzen sie sich in der Alltagsrealität relativ bald durch und werden dominant (KRAMER 2000).

Diese spezifische Form der Brauchtumspflege ist auch heute noch in zahlreichen Alpenregionen in unterschiedlichster Ausgestaltung anzutreffen und die Möglichkeit besteht, dass gerade ihre museale Form die lebendige Weiterentwicklung der Alltagskultur behindert, was sich für die Umsetzung der Nachhaltigkeit nachteilig auswirken könnte.

Die noch grössere Gefahr besteht jedoch darin, dass diese spezifische Form der Brauchtumspflege, die sich im Zeitalter der Industriegesellschaft herausgebildet hat, heute im Kontext der Diskussion um ein Protokoll «Bevölkerung und Kultur» ganz spontan als die einzig vorstellbare und denkbare Form von Kultur angesehen wird. Am Beginn der Beschäftigung mit der Kultur im Alpenraum steht dann eine Bestandsaufnahme, die das

«Echte» und «Authentische» erfasst und das «Unechte» und «Falsche» aussondert und dieser Positivkatalog dient dann als Grundlage späterer Massnahmen und Förderungen. Diese Leitidee steckte ursprünglich hinter dem Pro-Vita-Alpina-Entwurf für ein Protokoll «Bevölkerung und Kultur», sie ist implizit im Entwurf der Angelini-Stiftung (Forderung nach einem Alpen-Observatorium, das positive Fälle kultureller Entwicklung erfassen sollte) enthalten, wird völlig selbstverständlich im EU-Interreg-III-B-Programm für den Alpenraum vertreten («Der Schutz und die Verbesserung des kulturellen Erbes erfordert zuallererst die Katalogisierung zur Erstellung einer gemeinsamen Datenbank», zitiert nach HAID 2001, S. 17) und sie stellt in unserer heutigen postmodernen Gesellschaft eine Standard-Denkfigur dar, wenn es darum geht, eine regionale Kultur gegen die Überfremdung durch die Globalisierung zu verteidigen. Aber die UNESCO formuliert in ihrem «Aktionsplan Kulturpolitik für Entwicklung» zu Recht: «Die Verteidigung lokaler und regionaler Kulturen, die von Kulturen mit einem globalen Einflussbereich bedroht sind, darf nicht dazu führen, dass die betroffenen Kulturen zu historischen Relikten ohne eigene Entwicklungsdynamik werden» (UNESCO 1998, S. 13).

In diesem Punkt liegt m.E. derzeit das zentralste Problem im Umgang mit alpiner Kultur, und hier liegt auch m.E. die Ursache für erhebliche Unklarheiten und Unsicherheiten. Es scheint auf den ersten Blick paradox zu sein, dass sich Brauchtum und Tradition verändern müssen, damit sie lebendig bleiben – in Piemont wird häufig der provokante Satz gebraucht: «Es gibt keine Zukunft für die Tradition ohne einen Bruch mit ihr» (Luigi Dematteis) – weil darunter heute in einer Zeit extremer gesellschaftlicher Dynamik automatisch ihre Entwertung und Auflösung verstanden wird, aber man muss sich bewusst diesen Schwierigkeiten stellen, weil man andernfalls keine überzeugende und umsetzungsgerechte Konzeption für den Bereich «Kultur» innerhalb der Alpenkonvention entwickeln kann.

Natürlich bedeutet eine lebendige Weiterentwicklung der Tradition andererseits auch nicht ihre beliebige Veränderung oder die bedingungslose Integration modischer Elemente (z.B. die Übernahme von «Halloween»-Elementen oder Gruselfilm-Vorlagen beim Krampuslauf im Land Salzburg durch sogenannte «wilde» Gruppen), sondern es geht darum, eine lebendige Dynamik von einer vordergründigen Effekthascherei und einer blossen Selbstzweck-Dynamik mit beliebigen Veränderungen abzugrenzen. Diese Unterscheidung kann im Einzelfall sehr schwer fallen; sie kann jedoch nicht durch externe Spezialisten gefällt werden, sondern hängt von den direkt Beteiligten und Betroffenen ab.

Welche Alternative gibt es nun gegenüber einem positiven Kulturwertekatalog, die sich andererseits zugleich deutlich gegen eine postmoderne Beliebigkeit abgrenzt? Dieter Kramer formuliert das pointiert so: «Ursprünglichkeit und Authentizität sind die falschen Begriffe – bekennen wir uns zu den lebendigen Gestaltungen!» (KRAMER 2000, S. 5); «Massstab für eine Regionalkultur ist nicht eine konstruierte Reinheit oder Ursprünglichkeit, sondern die Integration in die Lebenswelt und ihr Anteil an der Sicherung einer Zukunft mit Rücksicht auf die humanen, kulturellen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Ressourcen. Dieses Ziel zu setzen ermöglicht den souveränen Umgang mit dem kulturellen Erbe und die Wahrung der eigenen Würde ebenso wie die Wahrnehmung einer Verpflichtung der Zukunft gegenüber» (KRAMER 2000, S. 11).

Ulrike Kammerhofer-Aggermann und Alexander Keul formulieren diese zentrale Aufgabe folgendermassen (im Protokoll-Entwurf von Pro Vita Alpina, S. 23): «Daher kann es nicht Aufgabe der Identitätsforschung sein, konkrete Kataloge von Identifikatoren für eine ‚Alpenidentität‘ aufzulisten und so die stete Weiterentwicklung spezifischer, eigenständiger Leistungen der Kultur in statischen Musteridentitäten zu kanalisieren... Kultur und damit die Ausbildung kultureller Identitäten ist ein Prozess mit offenem Ausgang, der insofern der steten Stützung und Begleitung bedarf, als er in Gang bleiben muss. Kulturindikatoren absolut zu setzen hiesse, diesen Prozess zu unterbrechen, ihn für eine gewisse Zeit stagnieren zu lassen, so lange, bis er abrupt abbricht. Im konkreten Fall hiesse das, die Bewohner des Alpenraums zu Statisten und Reproduzenten fremdbestimmter Alpenklischees werden zu lassen. So erscheint es den Autoren wichtig, Identitätsbildungsprozesse, nicht aber konkretisierte Identifikatoren zu fordern».

Diese Überlegungen, die aus langjährigen konkreten Auseinandersetzungen mit kultureller Identität im Alpenraum heraus entstanden sind, machen m.E. sehr eindeutig deutlich, dass ein Protokoll «Bevölkerung und Kultur» sich auf die Förderung von «Identifikationsbildungsprozessen» und nicht auf die Erarbeitung von positiven Kulturwertekatalogen konzentrieren müsste. Nur so kann man der Situation gerecht werden, dass Kulturen stets veränderlich, vielgestaltig und mehrdeutig sind.

Was ist «Alpenkultur»?

Zum Forschungsstand: Lange Zeit waren die Forschungen zum Thema «Alpenkultur» dadurch geprägt, dass sich fast alle Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie die Geschichtswissenschaften kaum mit den Alpen beschäftigten – die Alpen waren eben nicht nur wirtschaftlich, sondern auch wissenschaftlich eine Peripherie (siehe dazu grundsätzlich: BÄTZING 2000, S. 86-87). Lediglich die «Volkskunde» (in den Staaten mit Alpenanteil sehr unterschiedlich benannt: Europäische Ethnologie, Anthropologie, Empirische Kulturwissenschaft u.ä.) beschäftigte sich relativ intensiv mit den Alpen, teilweise in enger Zusammenarbeit mit den Sprachwissenschaften beziehungsweise der Sprachgeographie (Konzept der «Wörter und Sachen», das in mehrere grosse Atlaswerke mündete). Die Phase des Nationalsozialismus beziehungsweise des Faschismus in den Alpen, in der die alpine Kultur für deren politische Ziele direkt instrumentalisiert wurde, führte dann zu einem grossen Bruch bei diesen Forschungen nach 1945 – wegen der nicht aufgearbeiteten Nähe zum rassistischen Gedankengut konzentrierten sich die Volkskundler lange Zeit auf unverfängliche Themen der Brauchtumsforschung und mieden grundsätzliche Fragen wie die nach einer einheitlichen Alpenkultur. Lediglich in der Schweiz gab es diesen Bruch nicht, was dazu führte, dass Schweizer Volkskundler (in erster Linie Richard Weiss und Arnold Niederer) nach 1945 alpenweit eine führende Position einnahmen (BÄTZING 2000, S. 87).

Es ist kein Zufall, dass allein schon die Frage nach einer gemeinsamen Alpenkultur sehr voraussetzungsträchtig ist und dass sie oft im Kontext bestimmter politischer Ereignisse Konjunktur hat. Sie wurde im Zeitalter des Faschismus intensiver diskutiert, wo Adolf Günther mit seiner umfangreichen Monographie «Die Alpenländische Gesellschaft» (GÜNTHER 1930, heftige Kritik daran SÖLCH 1931, zum Kontext siehe GABERT/ GUICHONNET 1965, S. 59-69) einen rassistisch ausgerichteten Entwurf einer einheitlichen Alpenkultur

vorlegte. Dagegen betonte der Schweizer Kulturgeograph Emil Egli im Jahr 1939 in bewusster Entgegensetzung, dass es diese rassische Einheit in der Schweiz nicht gebe, dass im Gegenteil die rassische Vielfalt am Anfang stehe, die dann aber verändert werde: «Was auf Schweizer Boden tritt, wird umgeformt», weil «... das Zuwandernde in der Schweiz sich einer Alpinisierung zu unterziehen hat» (EGLI 1939, S. 43). Wie ungeklärt diese Grundsatzfragen heute noch sind, zeigt sich daran, dass der Schweizer Geschichtswissenschaftler Georg Kreis (im Magazin der «Basler Zeitung» vom 21.03.1992) diesen Aufsatz von Emil Egli zum Anlass nahm, ihm «rassistisches Denken» zu unterstellen, obwohl der gesamte Text gegen diese Ideologie argumentierte (wie auch das ungewöhnliche Nachwort des Herausgebers der Zeitschrift auf S. 45 indirekt deutlich macht).

Da es offensichtlich ist, dass der Alpenraum von Menschen mit romanischer, germanischer und slawischer Sprache und Kultur besiedelt wurde und dass die seit dem Mittelalter entstehenden territorialen Strukturen (von kleinen inneralpinen Grundherrschaften bis hin zu den Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts) mit ihrer je unterschiedlichen Geschichte und Kultur zusätzlich noch weitere kulturelle Unterschiede hervorgebracht haben, stellt sich die Grundsatzfrage, ob der «alpine Boden», die alpine Natur und Umwelt so stark und so bedeutend sind, dass sie diese Vielfalt zu einer einheitlichen Alpenkultur (mit grosser regionaler Vielfalt) umformen konnten.



Foto 1: Die traditionelle Erntedank-Prozession in Dorfgastein (Salzburg/Hohe Tauern) wird auf traditionelle Weise durchgeführt, wobei alle Traditionsvereine in Tracht teilnehmen. Obwohl diese Prozession eine grosse touristische Attraktivität besitzt, wird sie nicht touristisch vermarktet (sie taucht nicht im touristischen Veranstaltungskalender auf und Touristen erfahren davon nur zufälligerweise), und erst recht nicht touristisch inszeniert. Dies ist in einer Tourismusgemeinde keine Selbstverständlichkeit und zeugt vom kulturellen Selbstbewusstsein der Dorfgasteiner. (Bätzing, 24.09.2000)

In der wissenschaftlichen Literatur wird diese Grundsatzfrage heute eher selten aufgeworfen (GABERT/GUICHONNET 1965, S. 59-69, ZURFLUH 1986, GAMBONI 1987, S. 92-98, Bergier in: GUICHONNET 1980, 1, S. 245-248, RGA 1989) und in der Regel negativ beantwortet: «Es gibt keine gemeinsame alpine Kultur. Trotzdem finden wir im Bereich der traditionellen Alltagskultur alpenweit verblüffende Gemeinsamkeiten, wie bestimmte alpenspezifische Werkzeuge, Arbeitsgänge, Gemeinschaftsarbeiten, Gemeinsamkeiten in der Almwirtschaft, reproduktive Arbeiten oder alpenweit verbreitete Sagen. Solche *sekundären alpinen Gemeinsamkeiten* basieren auf bestimmten Anpassungsleistungen der romanischen, germanischen und slawischen Kulturen an die besonderen Bedingungen im Alpenraum, die jedoch keineswegs zu einer gemeinsamen alpinen Kultur geführt haben – die Unterschiede sind grösser als die Gemeinsamkeiten (BÄTZING 1997, S. 145-146).

Diese Fragen um die alpine Kultur spielen in der aktuellen Diskussion um das Protokoll «Bevölkerung und Kultur» eine erhebliche Rolle. Der Protokoll-Entwurf der Angelini-Stiftung beginnt emphatisch mit der Feststellung «Esiste un'identità alpina» und verschiedene Gesprächspartner betonten diese gesamtalpine Identität beziehungsweise Kultur explizit, weil sie der Meinung sind, dass diese die Basis für das Protokoll «Bevölkerung und Kultur» darstelle und dass ein solches Protokoll wenig sinnvoll wäre, wenn es diese gesamtalpine Kultur nicht gäbe.

Die radikale Gegenposition dazu lautet: «Die Alpen gibt es nicht» beziehungsweise präziser ausgedrückt: Die Alpen gibt es nicht als einen Raum, der durch eine *gemeinsame* Kultur, Situation, Problemstellung usw. geprägt ist, sondern die Alpen zerfallen in unterschiedlichste Teilräume, die oft mehr Gemeinsamkeiten mit ausseralpinen Regionen aufweisen, als mit ihren alpinen Nachbarregionen (zu dieser Position grundsätzlich: BÄTZING 2000, S. 102-103). In letzter Konsequenz führt diese Position zur Ablehnung der Alpenkonvention und zur Förderung von verschiedenen Fachpolitiken, die alpine und ausseralpine Regionen gemeinsam betreffen (WACHTER 1996); aber sie wird durchaus auch im Kontext der Alpenkonvention vertreten und zeigt sich dann in einer deutlichen Zurückhaltung gegenüber allen neuen Protokollen und inhaltlichen Erweiterungen. Diese Fragestellung, die derzeit wenig geklärt ist, stellt m.E. nach der Frage nach dem Verständnis und der Definition von «Kultur» das zweite grosse inhaltliche Problem beim Themenfeld «Bevölkerung und Kultur» dar, an dem gezielt gearbeitet werden müsste.

Mein Vorschlag zur Lösung geht in folgende Richtung: Als Grundlage für ein Protokoll «Bevölkerung und Kultur» braucht es keine gemeinsame Alpenkultur und nicht einmal ein gemeinsames Alpenbewusstsein, sondern eine gemeinsame Problemstellung (gemeinsames Problem: die Alpen entwickeln sich auf eine nicht-nachhaltige Weise) und den Aufbau einer gemeinsamen Verantwortung für die Alpenentwicklung, die derzeit noch nicht gegeben ist (das Resultat einer gemeinsamen Verantwortung kann nie am Anfang stehen, sondern ist selbst erst das Ergebnis einer langen nachhaltigen Entwicklung).

Zentrales Argument für den notwendigen *Aufbau* einer gemeinsamen alpenweiten Verantwortung ist nicht ein positiver Katalog von Gemeinsamkeiten, sondern ein negatives Argument, nämlich die Verhinderung, dass Alpenregionen im Konkurrenzkampf gegeneinander ausgespielt werden (klassische Beispiele: Transitverkehr, Ausbau der touristischen Infrastruktur) und sie dadurch nahezu alle Bedingungen akzeptieren müssen,

die ihnen von aussen diktiert werden, so dass sie keine nachhaltige Entwicklung realisieren können. Auch wenn in manchen Bereichen Fachpolitiken sinnvoll sind, die alpine und ausseralpine Regionen zusammenfassen – dies ist m.E. kein Argument gegen die Alpenkonvention und kann parallel stattfinden – so verhindert diese politische Stossrichtung nicht, dass Alpenregionen weiterhin gegeneinander ausgespielt werden können. Daher braucht es in jedem Fall eine integrative Gesamtpolitik, die Alpenkonvention, die als gemeinsames «Dach» die Alpen nach aussen – in Europa, in der Welt – politisch vertritt. Nur durch ein solch gemeinsames Auftreten nach aussen können die Alpen ihre Nachhaltigkeitsinteressen überhaupt durchsetzen. Nach innen allerdings ist das gemeinsame Auftreten der Alpen sofort mit der Berücksichtigung der regionsspezifischen Probleme verbunden und führt zur räumlichen Ausdifferenzierung aller Massnahmen der Alpenkonvention.

Bei dieser Nachhaltigkeitsstrategie, die zugleich integrativ *und* regional differenziert strukturiert ist, muss der Aufbau einer Verantwortung für den gesamten Alpenraum unbedingt kulturell gestützt und gefördert werden. Auf Grund der regionsspezifischen Ausdifferenzierung im Alpeninnern ist es aber keineswegs erforderlich, dass dafür ein gemeinsames positives Alpenbewusstsein vorliegen muss, sondern es reicht dafür der gemeinsame Problemdruck und die gemeinsame Abwehr und Umgestaltung exogener nicht nachhaltiger Projekte beziehungsweise Strukturwandelprozesse völlig aus.



Foto 2: Die Tradition der «Baia», eines religiösen Brauchtums (ein Marienbild wird um eine ihr geweihte, einzeln stehende Kapelle herumgetragen), wurde in der Gemeinde Sambuco (Piemont/ Seealpen) im Jahr 2001 zum erstenmal seit 50 Jahren wieder durchgeführt, wobei sehr darauf geachtet wurde, die alte Form nicht zu verändern. Die Wiederaufnahme traditioneller Bräuche und Feste findet sich im gesamten Alpenraum und kann als Hinweis auf ein gestiegenes kulturelles Selbstbewusstsein der Alpenbewohner verstanden werden. (Bätzing, 28.08.2001)

Literatur

- BÄTZING, W. (2003): Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München 2003.
- BÄTZING, W. (2002a): Ökologische und Sozioökonomische Anforderungen an das Schwerpunktthema der Alpenkonvention 'Bevölkerung und Kultur'. Berlin 2002 (UBA-Texte 61/02).
- BÄTZING, W. (2002): Der Stellenwert des Tourismus in den Alpen und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes. K. Luger/F. Rest (Hrsg.): Der Alpentourismus. Innsbruck/Wien 2002, S. 175-196.
- BÄTZING, W. (2000): Erfahrungen und Probleme transdisziplinärer Nachhaltigkeitsforschung am Beispiel der Alpenforschung. K.-W. Brand (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität. Berlin 2000, S. 85-107. Français: De la "géographie régionale" à une recherche scientifique coordonnée au sein de la «Convention alpine». Revue de Géographie Alpine, 89, 2001, 4, S. 211-220.
- BÄTZING, W. (1997): Kleines Alpen-Lexikon. Umwelt – Wirtschaft – Kultur. München 1997 (Beck'sche Reihe 1205).
- CASON ANGELINI, E., Hrsg. (1998): «Mes Alpes à moi» – Civiltà storiche e Comunità culturali delle Alpi. Belluno 1998.
- CIPRA (2001): «Bevölkerung und Kultur» – ein Schlüsselprotokoll. CIPRA-Info 2001, 63, S. 8.
- CIPRA (1999): Jung sein – alt werden im Alpenraum. Zukunftsperspektiven und Generationendialog. Schaan 1999.
- DEMATTEIS, L. (1994): Alpinia 2. Le Alpi e la loro gente. Ivrea 1994.
- DEMATTEIS, L. (1975): Alpinia. Testimonianze di cultura alpina. Ivrea 1975.
- EGLI, E. (1939): Das Schweizervolk – eine Gesamtschau seiner ethnischen Eigenart. Zeitschrift für Erdkunde 7, 1939, S. 40-44.
- GABERT, P./GUICHONNET, P. (1965): Les Alpes et les Etats alpins. Paris 1965.
- GAMBONI, D. (1987): Kunstgeographie – Ars Helvetica I. Disentis 1987.
- GÜNTHER, A. (1930): Die Alpenländische Gesellschaft als sozialer und politischer, wirtschaftlicher und kultureller Lebenskreis. Jena 1930.
- GUICHONNET, P. (1980): Histoire et Civilisations des Alpes. Vol. 1: Destin historique, Vol. 2: Destin humaine. Toulouse/Lausanne 1980. Edizione italiano: Storia e civiltà delle Alpi. Milano 1986-87.
- HAID, H. (2001): Bericht über ein Gespräch zwischen Kulturaktivisten in Obergurgl. Pro Vita Alpina 2001, 62, S. 16-18.
- HAID, H. u. G. (1994): Brauchtum in den Alpen. Riten, Traditionen, Lebendige Kultur. Rosenheim 1994.
- JOHLER, R. (2000): Die Formierung eines Brauches. Der Funken- und Holepfannsonntag. Studie aus Vorarlberg, Liechtenstein, Tirol, Südtirol und dem Trentino. Wien 2000.
- JUNG, T. (1999): Geschichte der modernen Kulturtheorie. Darmstadt 1999.
- KAMMERHOFER-AGGERMANN, U. (2001): Regionale Salzburger Bräuche. Ein Prozess sinnstiftender Identifikation zwischen territorialer und globaler Heimat. Die Gasteiner Perchten. St. Johann/Pongau 2001, S. 6-17. Edizione italiana: L'identità come processo continuo tra Heimat territoriale e globale – le usanze regionali salisburghesi. In: A. Pasinato (a cura di): Heimat – Identità regionali nel processo storico. Roma/Feltre 2000, S. 31-42.
- KAMMERHOFER-AGGERMANN, U. (2000): Für einen prozesshaften, integrativen Kulturbegriff. Land-Kultur – 29 Positionen zu Kunst und Kultur im Land Salzburg. Salzburg 2000, S. 64-67.
- KÖRNER, M./WALTER, F., Hrsg. (1996): Quand la Montagne aussi a une Histoire. Mélanges offerts à Jean-François Bergier. Berne 1996.
- KONERSMANN, R., Hrsg. (1996): Kulturphilosophie. Leipzig 1996.
- KRAMER, D. (2000): Das eigene Gesicht. Kulturelles Erbe, Tradition und Event. Vier Thesen zur Rolle von lokaler Kultur im Tourismus. Deutsches Seminar für Fremdenverkehr (Hrsg.): Brauchtum und Tourismus – ein Leitfaden für ein erfolgreiches Marketing. Berlin 2000, S. 1-13.
- KRAMER, D. (1998): Zur Neudefinition von Entwicklung mit Hilfe der Kultur. Der UNESCO-Bericht «Unsere kreative Vielfalt». R. Bernecker (Hrsg.): Kultur und Entwicklung – zur Umsetzung des Stockholmer Aktionsplans. Bonn 1998, S. 85-96.

- KRAMER, D. (1997): Aus der Region – für die Region. Konzepte für einen Tourismus mit menschlichem Mass. Wien 1997.
- KRUKER, R. (1992): Alpine Kultur und Gesellschaft. P. Hugger (Hrsg.): Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Zürich 1992, Bd. 3, S. 1003-1038.
- KURT, H./WEHRSPAUN, M. (2001): Kultur – der verdrängte Schwerpunkt des Nachhaltigkeits-Leitbildes. GAIA 10, 2001, 1, S. 16-25.
- LUGER, K. (1996): Gratwanderung zwischen Tradition und Moderne. Studie über die Lebenssituation der Jugendlichen im Pinzgau, Salzburger Land. Salzburg 1996.
- MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE (2000): Kriege sind nicht ethnisch. Ethnos-Papier des Museums für Völkerkunde Frankfurt am Main. Berliner Blätter, Ethnographische und Ethnologische Beiträge, 21, 2000, S. 95-9.7
- NIEDERER, A. (1993): Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991. Hrsg. von K. Anderegg/W. Bätzing. Bern/Stuttgart/Wien 1993.
- REG (2001): Ästhetik des Augenblicks. Die Schussfahrt als Kunststück ? Ansätze zu einer Kulturdebatte im Skisport. Neue Zürcher Zeitung Nr. 284 vom 6.12.2001, S. 41.
- RGA (1989): Quelle Spécificité Montagnarde ? Revue de Géographie Alpine 77, 1989, 1-3, S. 1-237.
- SCHARFE, M. (1984): Der akademische Wurzelsepp. Schwäbisch-vorarlbergische Kulturkontakte und -missverständnisse, aufgezeigt an den Festen der Tübinger Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins. Allmende – eine alemannische Zeitschrift 1984, 9, S. 53-74.
- SCHRANK, S. (1999): Hundert Jahre Marterl. Ein Beitrag zur Geschichte der fingierten Volkskultur. Alpenvereins-Jahrbuch Berg 2000. München/Innsbruck/Bozen 1999, S. 138-147.
- SIEGRIST, D. (1996): Bevölkerung und Kultur. Naturfreunde International (Hrsg.): Grünbuch Alpen – Prüfstein Europas. Wien.
- SÖLCH, J. (1931): Raum und Gesellschaft in den Alpen. Geographische Zeitschrift 37, 1931, S. 143-168.
- TSCHOFEN, B. (1999): Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999.
- UNESCO (1998): The Power of Culture. Aktionsplan Kulturpolitik für Entwicklung. R. Bernecker (Hrsg.): Kultur und Entwicklung. Bonn 1998, S. 11-15.
- VIAZZO, P.P. (1999): Il paradosso alpino. L'ALPE 1, 1999, 1, S. 26-31.
- WACHTER, D. (1996): Alpenpolitik – nimmt ein Phantom Gestalt an? Vom Alpenmythos zum Alpenbewusstsein. CIPRA (Hrsg.): Mythos Alpen. Wien 1996, S. 71-88.
- WOLF, K. (2001): Sozio-kulturelle Aspekte der regionalen Nachhaltigkeit für ein Europäisches Raumentwicklungskonzept. ARL (Hrsg.): Europäisches Raumentwicklungskonzept EUREK. Hannover 2001, S. 98-107.
- ZUCCA, M., a cura di (1998): La civiltà alpina (r)esistere in quota. Viote del Monte Bondone 1998, 4 vol.
- ZURFLUH, A. (1986): Gibt es den Homo alpinus? Eine demographisch-kulturelle Fallstudie am Beispiel Uris (CH). Itinera 1986, 5-6, S. 232-282.

Adresse des Autors

Prof. Dr. Werner Bätzing, Institut für Geographie der Universität Erlangen, Kochstrasse 4/4,
D-91054 Erlangen